

# Strömende Wärme statt Schicksalsgetöse

Gerade in den Wieskonzerten geht es nicht um eindimensionalen Musikkonsum. Hier begegnen sich künstlerischer Qualitätsanspruch, die leuchtende Formvollendung der Wies und die spirituelle Suche nach den großen Lebensfragen in einem ganz besonderen Spannungsverhältnis.

VON DOROTHE FLEEGE

**Wies** – Dass die Fünfte von Beethoven gerne als „Schicksalsymphonie“ apostrophiert wird, ist nur schwer aus den Köpfen der Symphoniebegeisterten zu bringen. Wiesprälät Gottfried Fellner nimmt diese tradierte Auffassung in seiner Begrüßung beim Konzert V des Festlichen Sommer in der Wies zum Anlass, daran zu erinnern, dass schöpferischer Geist genauso wenig dem Zufall entspringt wie beselter Glaube.

Nicht zackig und schroff peitscht Beethovens berühmtes Hauptmotiv des Kopfsatzes durch den Altarraum, wenn Dirigent Christoph Garbe mit groß ausholenden

geschmeidigen Gesten modelliert. Dem Fluss des Lebens, weich und warm strömend, scheint dieser Beethoven zu entspringen. Die Neue Sddeutsche Philharmonie gestaltet unter seinem Ansatz große Sinfonik in ihrer vollen Pracht. Als gute Lösung erweist sich der unter dem Orchester ausgelegte Teppich, der vor einem allzu halligen Verschimmeln der Klänge schützt. Über die Farben der Holzbläser kann man nur schwärmen, schwebende, zögernde Momente lösen sattes Funkeln ab. Auch Hörner und Blech sind glänzend disponiert. Vollkommen homogen die diesmal in der Mitte platzierte Solopauke, die stets mit subtilem Fingerspitzengefühl mahnt und stützt.

Was diesen Beethoven generell auszeichnet, ist eine erstaunliche Wärme, sind die organisch gestalteten Übergänge, die eruptive Energie der Einwürfe, wuchtig wachsende Crescendi, die im Finalsatz nach langem Anlauf zu einer sinfonischen Triumphgeste werden. Garbe gestaltet eine Interpretation, die der Größe des Werkes angemessen ist.

Fein und zart breitet das Holz dem Chor der Stadt



Mit großem Feingefühl nimmt das Orchester die Vorgaben von Christoph Garbe auf. FLE

Schongau für sein erstes Kyrie in Franz Schuberts As-Dur Messe den Einstieg. Den Bereich der liturgischen Gebrauchsmusik weit hinter sich lassend, gilt die vorletzte seiner großen Messkompositionen nachgerade als Bekenntnismusik. Schuberts Verhältnis zur Religion lässt sich nicht ganz einfach fas-

sen. Seine freidenkerischen Ansichten ließen sich kaum mit den Dogmen der Kirche in Einklang bringen. Nichtsdestotrotz fußte sein Leben auf einer tiefen subjektiven Frömmigkeit.

Für den Chor ist diese sehr anspruchsvolle Messe ein brillantes Fest, in das jedes Stimmregister mit Won-

eintauchen kann. Auch dem Chor der Stadt Schongau gelingt in der Wies ein intensiver, berührender Zugriff auf das große Werk. Verhalten nähert sich der Chor zu Beginn, überlässt zunächst den ersten Glanz einem ungewöhnlich homogenen Solistenquartett. Es ist wirklich herrlich, wie die vier Soli ei-

einander zugewandt singen, punktgenau in der Balance, in großen Bögen miteinander die weichen Linien gestalten. Priska Eser, Sopran, Mareike Braun, Mezzo, Andreas Hirtreiter Tenor und Timo Janzen, Bassbariton, allesamt Mitglieder des BR-Chores, einem der international besten Rundfunkchöre, bestechen und gewinnen mit makelloser Diktion, zartem Timbre und klarem Leuchten.

Mit großem Feingefühl nimmt das Orchester die Vorgaben von Garbe auf, trägt die monumentalen Steigerungsmomente im Gloria mit. Mit den bisweilen sehr langsam gewählten Tempi fordert Garbe vom Chor eine große Kraftanstrengung. Doch auch hier folgen ihm seine Sänginnen und Sänger mit dichter Konzentration. So wogt das Ensemble im Sanctus, das man den Abstand zwischen Himmel und Erde förmlich greifen könnte. Selig seufzen darf man als Hörer im Benedictus, das die Soli mit den delikaten Celli auf eine besonders zarte Wolke heben. Behutsam trägt man das „Domina nobis pacem“ in die Wies. Schade, dass diese Klänge nicht auch bis nach Hamburg reichen.